

Russland in Teufelshänden

Eine historiosophische Vision von Nikolai Deshnew

Das Böse hat seinen festen Platz im kollektiven russischen Bewusstsein. Dämonen, Gespenster und Satane geistern aber nicht nur durch die Volksseele, sondern auch durch die russische Literatur. Die lange Reihe schriftstellerischer Gestaltungen des Teufelsglaubens reicht von Gogol über Turgenjew bis zu Bulgakow. Nikolai Deshnew (geboren 1946) erweitert das russische Pandämonium um eine interessante Facette. Sein Roman *«Anna und der gefallene Engel»* präsentiert sich als raffinierte Liebesgeschichte, die mit einer historiosophischen Vision unterlegt ist. Deshnews zentrale Spekulation lautet: Die Vergangenheit hängt von der Zukunft ab.

Der Roman spielt deshalb auf zwei Ebenen: Zunächst im Moskau der neunziger Jahre und in der Folge ebenfalls dort, jedoch bereits 1932. Dabei handelt es sich aber nicht um eine Rückblende: Die heutige Situation ist ja Ursache, nicht Folge der Vergangenheit. Ein guter Geist verliebt sich in die schöne Anna. Die Mesalliance zwischen Sphärenwesen und Mensch kann jedoch nur gelingen, wenn sich die Lebenswege der beiden bereits einmal gekreuzt haben. Deshalb taucht die Erzählung ab in das stalinistische Terrorregime, bei dem der Teufel persönlich seine Hände im Spiel hatte. Vor diesem Hintergrund konstruiert der Roman einen Prototyp der späteren Liebesgeschichte – in den dreissiger Jahren fallen die Liebenden aber den Ränken der dunklen Macht zum Opfer. Erst sechzig Jahre später findet das Paar in einem neuen Leben wieder zusammen; allerdings hat nicht nur die Liebe die Reinkarnation überdauert, sondern auch jenes zerstörerische Prinzip, das für die frühere Trennung verantwortlich war.

Spannend an Deshnews Roman ist nicht nur das Zeitexperiment, sondern auch die eigenwillige Einbettung Russlands in diese Konzeption. Russland verharrt in einem Wartezustand: Die Zeit verfliesst ungenutzt; niemand kennt die richtigen

Werte; das Leben ist reine Immanenz. Wo aber die Menschen ihr Schicksal nicht selbst in die Hände nehmen wollen, ist vieles dem Zugriff des Teufels ausgesetzt. Deshnew führt in seinem Roman eine narrative Historiosophie vor: Die vielbeklagten Untugenden des russischen Charakters, die auch den ideologischen Angriffspunkt der klassischen russischen Romane des 19. Jahrhunderts bilden, werden hier in einem Spannungsfeld göttlicher und diabolischer Kräfte verortet. Damit gewinnt Deshnew zweierlei: Sein Text mündet in phantastische Visionen, die beinahe unerschöpfliche künstlerische Gestaltungsmöglichkeiten in sich bergen. Dazu gehört nicht nur eine Begegnung des Protagonisten mit dem Teufel, sondern auch eine Audienz beim Herrgott selbst. Gleichzeitig leuchtet aber hinter dem Erzählten ein spekulativer Wahrheitsentwurf auf, der dem disparaten Geschehen einen zusammenhängenden Sinn verleiht.

Als Besonderheit der russischen Literatur darf die Tatsache gelten, dass diabolische Geschichten oft auch groteske Züge aufweisen. Dies mag damit zusammenhängen, dass im Volksglauben die Macht des Teufels durch Lachen gebannt werden kann. Deshnew schreibt sich in diese Traditionslinie ein. Vor allem die Dämonen der unteren Ränge treten in seinem Roman als Clowns auf, welche die Menschen an der Nase herumführen. Gleichzeitig werden diese kleinen Teufel aber immer wieder durch die mächtigeren Geister diszipliniert. Deshnew stattet so nicht nur die Liebe, sondern auch die administrative Kommandowirtschaft mit einer eigenen Metaphysik aus. In diesem Sinne ist *«Anna und der gefallene Engel»* ein genuin russisches Buch.

Ulrich M. Schmid

Nikolai Deshnew: *Anna und der gefallene Engel*. Roman. Aus dem Russischen von Hans-Joachim Grimm. Kindler-Verlag, München 1999. 320 S., Fr. 37.–.